



Der Zeichenunterricht zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts

Schoop, U.

Zürich, 1893

2. Die synthetische und die analytische Lehrform. (Wandtafelzeichnung und Wandtabelle. Die Vorzüge und Nachteile der einen und der andern. Anforderung an ein Tabellenwerk.)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75821)

überflüssig machen. Im weitem ermöglichte das „Zeichenbüchlein“, dass auch für die Entwicklung des Farbensinns mehr gethan werden könnte, indem z. B. die Schultafelzeichnungen des Lehrers im Büchlein auch in Farbe gesetzt werden könnten, was selbstverständlich auf der Schultafel nicht möglich ist.

Dass in den Zeichnungen des „Zeichenbüchleins“ weder Grössenverhältnisse noch Hilfslinien eingetragen sein dürften, so wenig als in den dem Klassenunterrichte dienenden Wandtabellenzeichnungen, liegt auf der Hand.

Es sollen die Schüler nicht des eigenen Abschätzens der Grössenverhältnisse oder des Proportionierens und ebenso wenig des Aufsuchens der Grundformen (siehe darüber den bezüglichen Abschnitt) überhoben werden; sind doch alle beide der Kernpunkt der Arbeit, die geistige Tätigkeit beim Zeichnen. Und ebenso empfiehlt es sich, dass Flächenfiguren bloss durch einen hellern oder dunklern Ton vom Grunde abgehoben und nicht bloss durch Konturstriche gegeben werden, damit das Auge des Schülers nicht der Umrisslinie folgt, sondern die Figur als Flächengebilde auffasst.

Die Förderer des Klassenunterrichts dürfen diese unsere Forderungen, wenn sie auch ganz neu und noch von keiner andern Seite gemacht worden sind, nicht aus dem Auge lassen, wenn die Resultate desselben nach allen Richtungen möglichst günstige sein sollen.

2. Die synthetische und die analytische Lehrform.

Die Lehrthätigkeit kann sich beim Klassenunterricht in verschiedener Weise gestalten; immerhin wird die gemeinsame Besprechung des Lehrobjekts der Darstellung desselben durch alle Schüler der Klasse vorangehen müssen. Dagegen ist die richtige Auffassung desselben durch den Schüler auf ganz verschiedenem Wege zu vermitteln: entweder lässt der Lehrer auf der Schultafel das Gebilde vor den Augen des Schülers allmählig entstehen oder aber ist dasselbe als

fertiges Kunstwerk vom Schüler zu zergliedern, nachdem er von der zu zeichnenden Figur den Totaleindruck in sich aufgenommen hat. Das eine Verfahren entspricht der synthetischen, das andere der analytischen Lehrform. *Diesterweg* befürwortet die erstere, indem er sagt: „Der Lehrer zeichnet in Gegenwart der Schüler jede Zeichnung auf der Schultafel vor. Die Schüler lernen mehr dadurch, dass sie zeichnen sehen, als dass sie Gezeichnetes sehen. Das Beobachten des Machens durch Andere ist die beste Anleitung zum Selbstmachen.“ Dieses Vorzeichnen der Figur auf die Schultafel seitens des Lehrers hat jedoch in vorgerücktern Klassen auch seine ganz bedeutenden Schattenseiten. Es wird nämlich mit dem Vorzeichnen des zu behandelnden Gebildes begonnen, ohne dass vorher der Schüler über das Wesen und die Besonderheiten desselben belehrt werden kann, ohne dass derselbe einen Totaleindruck von demselben bekommen und veranlasst werden kann, sich über die Art und Weise der Gestaltung desselben Rechenschaft zu geben. Der Schüler lernt das Gebilde in seiner Vollständigkeit erst kennen, nachdem der Lehrer seine Schultafelzeichnung vollendet hat, während gefordert werden muss, dass er das Wesen desselben zuerst erkenne, bevor er es darzustellen hat. Indem der Lehrer die Zeichnung allmähig an der Schultafel entstehen lässt, überhebt er den Schüler der Arbeit, sich über die Anlage einen Plan zu machen und die allmähige Gestaltung des zu zeichnenden Gebildes selbst zu finden. Das ist aber gerade der Schwerpunkt der Aufgabe, der geistige Teil derselben, während das Ziehen der Striche mehr mechanischer Natur ist. Die Hand resp. der Fuss (bekanntlich gibt es auch Künstler, welche mit dem Fusse zeichnen und malen) ist nur das Werkzeug, das wir brauchen, um die in uns aufgenommene Form zur Darstellung zu bringen und das kann ja bekanntlich geschehen, ohne dass irgend ein Zeichenmaterial, weder Griffel noch Bleistift, weder Kohle noch Kreide, weder Feder noch Pinsel zur Anwendung gelangen, sondern statt dessen die Schere, in deren Handhabung besonders manche Frauen und Jung-

frauen eine grosse Virtuosität besitzen. Indem also der Lehrer vor den Augen der Schüler die Zeichnung successive an der Schultafel aufbaut, bewirkt er durch sein Verfahren, dass der Schüler nicht zur nötigen Selbständigkeit gelangt, dass er nicht befähigt wird, eine ihm fremde Aufgabe selbständig befriedigend zu lösen. Daher die ziemlich allgemeine Erscheinung, dass der Übergang vom flachen Ornament zum plastischen den Schülern so grosse Schwierigkeiten bereitet. Auf einmal wird beim Zeichnen nach Gipsen gefordert, dass die Schüler die Gestaltungsgesetze selbst aufsuchen, während sie, bis dahin am Gängelbände der Vorzeichnung an der Schultafel geführt, nichts damit zu thun hatten, da ihnen der Weg zum Ziele bestimmt vorgezeichnet war und sie diesen nicht erst suchen mussten.

Die Auffassung der Form wird dem jungen Zeichner bei der Methode des Vorzeichnens aber noch aus einem andern Grunde erschwert. Durch die Kreidezeichnung auf der Wandtafel ist es nicht möglich, eine Flächenform so kräftig in die Erscheinung treten zu lassen, wie dies bei einer Wandkartenzzeichnung geschehen kann. Der Kreidenstrich hebt als solcher die Form vom Tafelgrunde nicht so kräftig ab, wie ein dunkler Grund die helle Form auf der Wandkarte oder Wandtabelle. Die Folge davon ist, dass der Schüler, namentlich derjenige der untern Stufen, mit seinem Auge nur dem Linienzuge des Konturs folgt, statt die Form als Flächenform aufzufassen. Er sieht in der Linie, resp. dem Striche, nicht das Mittel zum Zwecke, nämlich zum Zwecke, eine Form auszudrücken, ähnlich wie mittelst des Buchstabens der Laut ausgedrückt wird, oder wie die Note das Zeichen für den Ton ist, sondern fasst die Linie als Selbstzweck auf.

Dazu kommt, dass Kreide und Holztafel, sowie die knapp zugemessene Zeit, welche dem Lehrer für das Vorzeichnen zu Gebote steht, es nicht zulassen, der Schultafelzeichnung diejenige Vollendung angedeihen zu lassen, welche der Wandtabelle gesichert werden kann, abgesehen davon, dass einer grossen Zahl von Lehrern, welche Zeichenunterricht zu er-

teilen haben, die Fertigkeit abgeht, schnell, korrekt und sauber an der Schultafel zu zeichnen; was nicht zu verwundern ist, wenn man weiss, dass manche Seminarzeichenlehrer es selbst nicht können.

Aber auch im günstigsten Falle wird die Vorzeichnung des Lehrers an der Schultafel nie mit einer guten Wandkartenzzeichnung konkurrieren können, zumal, wenn ein Ornament in Farben gegeben ist, da die Hereinziehung der Farbe an der Schultafel eine Unmöglichkeit ist. Dass der Schüler aber auch mit der Farbe umgehen lerne, ist nötig, nicht nur um der Entwicklung des Farbensinns willen, sondern auch darum, dass er zum Bewusstsein komme, dass die Farbe ein wesentlicher Bestandteil des Ornaments ist, ohne welches letzteres zur Abstraktion wird. Dass das zu zeichnende Gebilde in möglichster Vollendung vor die Augen des Schülers zu bringen ist, wird kaum angefochten werden können; ist ja doch die Bildung des Geschmacks, die einen wesentlichen Bestandteil der Aufgabe des Schulzeichenunterrichts bildet, nur an künstlerisch vollendeten Vorbildern möglich.

Und endlich hat die Wandtabelle noch einen andern Zweck zu erfüllen, nämlich den, der Demonstration zu dienen, z. B. der Demonstration der verschiedenen Stile. Zwar kann der Lehrer, der über die Fertigkeit des Vorzeichnens verfügt, oft mit wenig Strichen eine Sache veranschaulichen, allein sobald auch die Farbe mitspielt, ist die Wandtabelle unentbehrlich, um in einer grössern Schülerklasse eine klare Vorstellung in Sachen zu vermitteln. Es ist darum sehr zu begrüssen, dass das Zürcher Zeichenwerk in seiner Abteilung für die Sekundarschule dieser Forderung Rechnung getragen hat, um so mehr, als es unseres Wissens das erste Schulzeichenwerk ist, das Demonstrationstafeln enthält.

Soll freilich der Unterricht nach Wandtabellen den Schüler zu der wünschbaren Selbständigkeit führen, so dürfen die Grundformen und Grössenverhältnisse nicht bereits auf der Wandtabelle eingezeichnet sein, sondern ist es Aufgabe des Lehrers, den Schüler durch geschickte Fragestellung die

logische Entwicklung des Darstellungsganges selbst finden zu lassen und bei seiner Tafelvorzeichnung den besprochenen Darstellungsgang einzuhalten. Höchstens sollten dem Wandtabellenwerke die in demselben vorkommenden Figuren mit den nötigen Hilfslinien und Verhältnissen als Handtafeln für den Lehrer beigegeben werden, um ihm seine Aufgabe zu erleichtern.

Es macht sonach der Gebrauch von Wandtabellen das Zeichnen an der Schultafel seitens des Lehrers ganz und gar nicht überflüssig, nur ist dieses kein Vorzeichnen in dem bereits beschriebenen Sinne und stützt sich der Klassenunterricht nicht auf die alleinige Grundlage der Tafelvorzeichnung, sondern geht das Zeichnen parallel der Entwicklung des Darstellungsganges, der bei der nebenan aufgehängten Wandtabellenzeichnung zu befolgen ist. Es muss also der angehende Lehrer ganz besonders im raschen Skizzieren an der Schultafel geübt werden, soll nicht der alte Schlendrian des mechanischen Vorlagenmalens einem neuen Schlendrian des mechanischen Kopierens von Wandtafeln Platz machen.

Wir denken uns die Wandtabelle im Klassenunterricht folgendermassen verwendet: Die Wandtabelle wird an der Schultafel selbst oder unmittelbar neben derselben aufgehängt. Der Lehrer benennt das Gebilde auf derselben, macht auf das Vorkommen desselben aufmerksam und bewirkt dadurch, dass die vorgeführte Form nicht als etwas Bedeutungsloses und Fremdes dem Schüler gegenüber tritt. Wenn z. B. ein griechisches Vasenornament zu zeichnen ist, wird er sich nicht begnügen, den Schüler bloss mit dem Namen desselben bekannt zu machen, sondern an einer Abbildung oder noch besser an einer wirklichen Vase zeigen, wo und wie das Ornament verwendet erscheint und welches die Technik der Bemalung ist, so dass die Schüler alle durch die eigene Wahrnehmung eine ganz bestimmte und deutliche Darstellung erhalten. Nachdem dann die Schüler im weitem mit den charakteristischen räumlichen Eigenschaften des Gebildes bekannt gemacht worden sind, beginnt in heuristischer Weise

die Entwicklung des Darstellungsganges, und parallel läuft mit derselben die Tafelzeichnung des Lehrers. Ähnlich wird auf der untern Stufe mit der Aufsuchung der Grössenverhältnisse zu verfahren sein, während diese auf einer obern Stufe dem Schüler vollständig überlassen bleibt. Da das lebendige Wort klare Begriffe fördert, ist es notwendig, dass der Lehrer mit den Schülern die Besonderheiten der gezeichneten Tabellenfigur bespricht und sie auf die eigentümlichen Schönheiten derselben aufmerksam macht, so bei einer Füllung z. B. auf die gefällige Verteilung des Ornaments im Raume, auf die Grazie der Formen und Linien, auf die Krümmungsverhältnisse, die Wende- oder Verzweigungspunkte der in denselben auftauchenden Kurven etc.

Der Gebrauch von Wandtafeln im Schulzeichenunterricht ist nichts weniger als neu. Das beweisen die mannigfaltigen Zeichenwandtafeln von *Anthor, Bramesfeld, Brüuer, Broichmann, Christmann, Deschner, Eichens, Dreesen, Filser, Foltz, Gehry, Glinzer, Graberg, Gsell, Gut, Härtel, Herdtle, Hertzner, Hoffmeier, Hutter, Klein, Kolb, Kuhlmann, Kumpa, Schäfer, Schick, Schmidt, Schrader, Steigl, Stuhlmann, Thiele, Troschel, Völlinger, Voltz, Watzeck* und *Prix, Weissbrod*, die Wandtafeln des zürcherischen und bernischen Zeichenwerks u. a. Leider sind die meisten davon in einem Massstabe ausgeführt, der für grössere Schülerklassen zu klein und darum unzureichend ist, während andere in sachlicher oder methodischer Beziehung nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Die Fortschritte, welche die Methodik des Schulzeichenunterrichts infolge der energischen Förderung des Zeichenunterrichts in den letzten Decennien gemacht hat, sind in den neuen Wandtafelwerken von *Gut, Kolb, Kuhlmann, Steigl, Watzeck* und *Prix* u. a. nicht zu verkennen.

Da bezüglich des Beginns des Zeichenunterrichts und des demselben zuzuweisenden Stoffes die Ansichten noch ziemlich divergieren, ist bei der sonstigen Mannigfaltigkeit unserer Schulverhältnisse — man vergegenwärtige sich beispielsweise nur die verschiedenen Bedürfnisse von Stadt und Land, von agri-

kolen und industriellen Landesgegenden — kaum gedenkbar, dass ein gemeinsames Wandtafelwerk allen Wünschen gerecht werden kann, und wird deswegen schon die Methode des Klassenunterrichts auf alleiniger Grundlage der Schultafelvorzeichnung neben der andern immer ihren Platz behaupten. Es gibt aber noch weitere Gründe, welche für Beibehaltung derselben auch auf den obern Stufen neben dem Gebrauche der Wandtabelle sprechen.

Bei einem Wandtafelwerke wird Jahr für Jahr in einer bestimmten Klasse der gleiche Stoff zur Behandlung kommen, resp. die gleichen Zeichnungen, während der Lehrer beim Vorzeichnen schon der eignen Anregung wegen nicht Jahr für Jahr die gleichen Motive vorzeichnen, sondern mit denselben abwechseln wird, was die Schüler mehr fördert und ihren Formenschatz bereichert. Es ist dies ein Moment, welches namentlich in einer mehrklassigen Primar- oder Sekundarschule nicht zu unterschätzen ist; dazu kommt, dass in unserer raschlebigen Zeit ein Zeichenwerk bald durch ein besseres überholt und damit obsolet wird.

Was die konsequente Durchführung des Zeichnens nach der Wandtabelle verunmöglicht, ist der Umstand, dass die Details einer komplizierteren Zeichnung, z. B. einer italienischen Intarsia der Frührenaissance, wenn sie für eine ganze Schülerklasse deutlich sein sollen, ein Format erheischen, welches kaum erhältlich ist, und darum die Darstellung auf Tabellen verunmöglichen, während die Wandtafelzeichnung einen bedeutend grössern Massstab zulässt als die Wandtabelle.

Aus den angeführten Gründen erscheint eine Verbindung beider Methoden, der synthetischen und der analytischen, oder des Vorzeichnens an der Wandtafel und des Zeichnens nach Wandtabellen als das Zweckmässigste und würde jenes vorzugsweise auf der untern Stufe, dieses auf der mittlern und obern Stufe seine Anwendung finden.

Auf jeden Fall aber muss von einem Tabellenwerke, das den Anforderungen der Gegenwart entsprechen soll, verlangt werden;

1. Dass die Tabellen keine Hilfslinien enthalten und ebenso dass auch keine Grössenverhältnisse eingezeichnet seien, um nicht den Schüler der Arbeit des eigenen Nachdenkens und Vergleichens zu entheben. Höchstens sind dieselben dem Tabellenwerke in der Form von kleinen Handtafeln für den Lehrer beizugeben.
2. Dass es weniger elementare geradlinige Gebilde enthalte, die jeder auch im Vorzeichnen weniger geübte Lehrer an der Schultafel vorzeichnen imstande ist, als schwierigere Motive, deren Vorzeichnung schon mehr zeichnerisches Können erfordert, namentlich aber farbige Ornamente, deren Darstellung auf der Schultafel nicht möglich ist.
3. Bezüglich der Darstellungsweise ist nur bei Linienverzierungen die Linie- oder der Strichkontur als Darstellungsmittel zu gebrauchen, bei Flächengebilden dagegen fällt dieser weg und ist statt dessen die Form vom Grunde entweder durch einen hellern oder durch einen dunklern Farbton abzuheben, damit der Schüler genötigt wird, die Form als Flächenform aufzufassen, und zur Erkenntnis kommt, dass die Linie nur das Mittel ist, um eine Form auszudrücken, resp. sie in die Erscheinung treten zu machen.
4. Der Massstab für die Zeichnungen soll ein solcher sein, dass die Details derselben von sämtlichen Schülern auch einer grössern Schülerklasse (60) deutlich erkannt werden können.

3. Das Proportionieren und das Grundformen.

Die geistigen Thätigkeiten beim Zeichnen sind vorzugsweise das Studium der Proportion und der Gestalt, welche durch das Augenmass und die Formauffassung vermittelt werden, denn auf Grundlage eines guten Entwurfs ist die Bildung der endgültigen Formlinie immer der leichtere Teil der ganzen Aufgabe. Ein guter Kontur ist die erste künstlerische Anforderung an den Zeichner, denn er ist es, welcher